

A. L. Jackson

**From Here to Eternity
(Band 1)**

Übersetzt von Dablia Brüning



NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN

A. L. JACKSON

FROM
HERE TO

eternity

WO VERTRAUEN TÖDLICH ENDET

DARK ROMANCE

VAJONA

Hinweis

Explizite sexuelle Inhalte

Erpressung

Häusliche Gewalt

Gewalt

(sexueller) Missbrauch

Tod

Verlust von Familienmitgliedern

Trauerbewältigung

Autounfall

Kindesentführung



River

Das Surren der Tätowiermaschine hallte in meinem Laden wider. Der Tag war längst zu Ende und Dunkelheit umhüllte die Fenster.

Das Licht an meinem Arbeitsplatz strahlte hell und beleuchtete den abgeschlossenen Bereich, während ich ein verdammt makelloses Kunstwerk auf die Schulter meines Kunden tätowierte.

Es war fast zehn Uhr, aber ich neigte dazu, meine Termine spät anzusetzen, wenn es draußen ruhig war und weniger Leute herumlungerten. Ich beugte mich vor und konzentrierte mich darauf, die Schattierung genau richtig hinzubekommen. Zufälligerweise war mein Kunde auch einer meiner ältesten Freunde, Trent Lawson. Er war bei seiner vierten Sitzung, in der wir daran arbeiteten, einen alten Totenkopf mit einem Porträt seiner Frau zu überdecken.

»Das wird verdammt cool«, sagte ich zu ihm, als ich kurz innehielt, um die überschüssige Tinte und das Blut abzuwischen, die aus dem Motiv sickerten. Er warf mir ein arrogantes Grinsen zu, während er in meinem Stuhl saß. »Das liegt daran, dass meine Eden verdammt cool ist. Es könnte gar nicht anders sein ...« Lässig zog er eine Augenbraue hoch. »Es sei denn, du ruinierst ihr hübsches Gesicht.«

Ein raues Lachen entfuhr mir, als ich mich zurücklehnte und begann, die Nadel über seine Haut zu führen. »Ich glaube nicht, dass du in meinem Stuhl sitzen würdest, wenn du wirklich glauben würdest, dass das passieren könnte.« Ich tätowierte Trent schon seit Jahren. Eigentlich, seit wir beide auf den Straßen von LA unterwegs waren.

Der Typ war jetzt von Kopf bis Fuß tätowiert, und fast jedes Tattoo auf seinem Körper stammte von mir.

Er war ein paar Jahre älter als ich. Einige meiner Crew waren damals ebenso wie ich in seiner Motorradgang mitgefahren.

Er hatte mir ein- oder zweimal den Arsch gerettet, genauso wie ich ihm. So war das Leben, und ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass ich ihm nicht mein Leben verdankte, und er war einer der wenigen, denen ich es anvertrauen konnte.

Er war auch einer der wenigen außerhalb meines engsten Kreises, der die wahren Details darüber kannte, wer ich und meine Crew geworden waren. Was wir taten.

Mein Laden, River of Ink, war im Prinzip nur eine Tarnung dafür, obwohl ich eine zweijährige Warteliste hatte, bis jemand die Chance bekam, sich auf meinen Stuhl setzen zu dürfen.

Ich liebte meine Arbeit und war stolz darauf, dass Menschen aus aller Welt kamen, um sich von mir tätowieren zu lassen. Tätowieren war mein Frieden. Der einzige Moment, in dem meine Gedanken abschweiften und ein Teil der Angst, die mir den Magen zuschnürte, von mir abfiel. Wenn die Geister nicht so laut schrien.

Irgendwie verschaffte mir der stetige Fluss der Nadel, die Kunst zum Leben erweckte, einen Moment der Erholung.

Völlig unverdient, wenn man bedachte, dass ich nichts davon verdient hatte.

Frieden.

Nicht, wenn ich ein Verursacher von Zerstörung war. Ein Agent des Untergangs.

Manchmal fragte ich mich, was für ein Mensch ich wohl war,

dass ich nicht das geringste bisschen Scham über das Blut an meinen Händen empfand. Meine Seele war befleckt und mein Herz beschmutzt.

Als ich Trent anvertraute, was vor sich ging, ermutigte er uns, hierher nach Nordkalifornien zu kommen, wo wir ein unauffälliges Leben führen konnten. Uns verstecken und unter dem Radar fliegen.

Moonlit Ridge war eine kleine Stadt, etwa eine Stunde außerhalb von Redemption Hills, wo Trent mit seiner Familie lebte.

Ich neigte meinen Kopf und konzentrierte mich auf eine dunklere Passage, während ich daran arbeitete, eine Haarsträhne genau richtig hinzubekommen.

Eden war eine verdammt heiße Frau und dazu noch ein Schatz. Ich nahm es ihm nicht übel, dass er sie auf seiner Haut verewigt hatte.

Trent zuckte zusammen.

»Wirst du etwa weich?«, neckte ich ihn.

Das war lächerlich, denn der Typ war verdammt einschüchternd. An ihm war nichts Weiches.

Er grunzte. »Das hättest du gerne, Mann. Ich glaube, du wirst nur ein bisschen zu aggressiv mit deiner schweren Hand.«

Ich schüttelte amüsiert den Kopf. »Ich weiß nicht, Bruder ... du wirst alt.«

Er grunzte erneut. »Solange ich Eden, Gage und Kate an meiner Seite habe, werde ich mich nicht beschweren.«

»Ich muss zugeben, das Familienleben steht dir gut«, sagte ich und meinte es auch so.

Bevor er seine Frau kennengelernt hatte, war der Kerl nichts als ein Tier gewesen.

Er schnaubte durch die Nase. »Es verblüfft mich jeden Tag, dass ich das Glück habe, sie so nennen zu dürfen, also kannst du darauf wetten, dass ich das niemals verschwenden werde.«

Er zögerte, bevor sich sein Tonfall änderte. »Was ist mit dir? Wie geht es euch ... Wie kommt ihr zurecht?«

Unbehagen durchzuckte mich. Es machte mich verdammt nervös, wenn das Thema in einer solchen Situation angesprochen wurde, aber Trent würde mir immer den Rücken stärken. Der Kerl war für mich wie Familie.

Verrat kam in seinem Wortschatz nicht vor.

»Otto liefert gerade ein Paket aus«, sagte ich ihm.

Meine Crew bestand aus fünf Leuten. Vor Jahren waren wir Brüder geworden, auch wenn wir nicht dasselbe Blut in unseren Adern hatten.

Wir fünf hatten einen Pakt geschlossen. Wir lebten nach diesem Pakt und würden auch dafür sterben. Jeder von uns hatte unterschiedliche Aufgaben, obwohl die Mission dieselbe war.

Seltsam, wie das das einzig Gute an mir sein konnte und mich dennoch völlig korrumpierte.

Trent zögerte, bevor er nachhakte: »Das ist verdammt gefährlich, Mann.«

»Du erwartest doch nicht, dass wir etwas anderes tun, oder?«

Sobald wir es wussten? Sobald wir angefangen hatten? Es gab kein Zurück mehr.

Ein Seufzer entfuhr ihm. »Ich schätze, das kann ich nicht, aber du musst wissen, dass du wichtigere Dinge hast, um die du dich kümmern musst.«

Meine Brust zog sich zusammen. Es war klar, worauf er sich bezog.

Ich zögerte, hielt inne, bevor ich mich wieder vorbeugte und begann, die Nadel erneut über seine Haut gleiten zu lassen.

»Du weißt, dass ich vorsichtig bin, Bruder«, murmelte ich leise.

Er wollte gerade antworten, doch wir erstarrten beide. Das Sicherheitssystem piepte und die Haustür wurde geöffnet.

Es war spät, aber es war nicht ungewöhnlich, dass einer meiner Brüder zu dieser Stunde hereinspazierte.

Ich lehnte mich auf meinem Hocker zurück, damit ich von meinem Arbeitsplatz aus zur Eingangstür der Lobby sehen konnte.

Nur war es keiner meiner Mitarbeiter. Es war eine Frau.

Eine Frau, die ich auf Mitte zwanzig schätzte, die nervös umherblickte und mit ihren Fingern spielte, sich sichtlich unwohl und fehl am Platz fühlte.

Sie hatte glattes kastanienbraunes Haar, das zu einem langen Bob geschnitten und in der Mitte gescheitelt war. Ihr herzförmiges Gesicht ließ sie so verdammt unschuldig aussehen, dass ich mich schon schuldig fühlte, sie auch nur anzusehen.

Sie war groß, hatte verdammt lange Beine, trug weiße Shorts und eine weiße Jeansjacke mit einem roten Tanktop darunter und weiße Tennisschuhe an den Füßen.

Sie biss sich auf ihre volle, kirschrote Unterlippe, von der ich selbst aus der Entfernung sicher war, dass sie zum Knabbern einlud. Aus dem Nichts überkam mich eine Welle der Lust, und mein Schwanz zuckte bei diesem verlockenden Anblick.

Verdammt, sie war köstlich.

Ein verlorenes kleines Lämmchen, das in die Höhle eines Dämons gestolpert war. Das Letzte, was sie brauchte, war, hier herumzuhängen, also machte ich mir nicht die Mühe aufzustehen, als ich rief: »Wir haben geschlossen.«

Ich wollte mich gerade wieder meiner Arbeit zuwenden, als eine sinnliche, gehauchte Stimme die Luft erfüllte. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sie ihr Handy hob und es vor sich hin und her schwenkte. »Hier steht, dass Sie bis zehn Uhr geöffnet haben. Und die Tür war nicht verschlossen.«

Sie sagte es schüchtern und voller Fragen, aber mit einer unterschwelligeren Heftigkeit.

Trent neigte seinen Kopf in Richtung Lobby, als würde ihn die Unterbrechung nicht im Geringsten stören.

»Was?«, murmelte ich ihm zu.

Seine Augen weiteten sich zur Betonung. »Warum bist du immer so ein arsch?«, murmelte er leise genug, dass sie es unmöglich hören konnte. »Es würde dir doch nicht schaden, mal nachzusehen, was sie will, oder?«

Ich wusste, dass Trent nicht lockerlassen würde, also seufzte ich, formte mit den Lippen »*Na gut*« und stand auf, um aus meinem Arbeitsraum herauszutreten.

Zu meinem Unglück konnte ich sie dadurch nur noch besser sehen.

Ihre Augen, die die Farbe von geschmolzenem Karamell hatten und mit Zimt gesprenkelt waren, weiteten sich, als sie mich sah. Ich konnte spüren, wie ein Funken Angst durch ihren Körper schoss, wie Unruhe von ihr ausging und sich in der Luft breitmachte, die plötzlich schwer geworden war.

Sie schaute hinter sich zur Tür, als würde sie darüber nachdenken, einfach wieder hinauszugehen.

Ja, vermutlich sollte sie lieber weglaufen.

Ich lehnte mich mit der Schulter gegen den Türrahmen. »Möchten Sie einen Termin mit einem meiner Künstler vereinbaren?«

Sie kaute weiter auf ihrer verdammten Lippe herum, hob jedoch unauffällig ihr Kinn. »Ich hatte gehofft, heute Abend direkt ein Tattoo zu bekommen.«

Ich konnte nichts dagegen tun, dass mein Blick über ihren kleinen, straffen Körper wanderte und jeden Zentimeter ihrer entblößten Haut absuchte. Plötzlich lief mir das Wasser im Mund zusammen, denn obwohl ich nicht viel sehen konnte, hatte ich das Gefühl, dass diese Frau noch jungfräuliche Haut hatte.

Keine Spur von Tinte.

Und ich war der verkorkste Arsch, dessen Finger bei dem Gedanken, sie zum ersten Mal zu markieren, juckten.

Ich musste sie verdammt noch mal hier rausbringen. Mindestens fünf Meilen Abstand zwischen uns schaffen, und zwar schnell. Ich wusste es besser, als auch nur in Betracht zu ziehen, mich einer Frau wie ihr zu nähern.

Einer Frau, die Verletzlichkeit ausstrahlte.

Eine Süße, die ich riechen konnte und die ich verschlingen wollte, als ob sie mir gehörte.

Aber da stand ich nun, öffnete meinen Mund und sprach eine Einladung aus, von der ich eigentlich besser wusste, dass ich sie nicht aussprechen sollte: »Ich bin gerade mit einem Kunden beschäftigt. Sie müssen morgen wiederkommen.«

Nope. Ich erwähnte nicht, dass ich eine zweijährige Warteliste hatte. Enttäuschung huschte über ihr Gesicht. Ein Gesicht, das so verdammt weich und zart war, obwohl auch etwas Gequältes ihre Gesichtszüge unterstrich und mich unruhig machte. Vielleicht war es das, was mich dazu brachte, genauer hinzuschauen. Was mich dazu brachte, nachzugeben und ihr zu sagen, dass ich alles tun würde, was sie wollte.

Aber ich war nicht nett oder nachgiebig, konnte keine Nähe geben, und das musste ich mir verdammt noch mal merken.

Bevor sie antworten konnte, spürte ich eine Bewegung hinter mir und blickte über meine Schulter, wo Trent sich aufrichtete und mit seinen ein Meter achtzig den engen Raum ausfüllte, obwohl er immer noch fünf Zentimeter kleiner war als ich.

Er schnappte sich sein T-Shirt, das er über die Rückenlehne eines Stuhls geworfen hatte, und zog es sich über den Kopf.

»Was zum Teufel machst du da? Wir sind mitten in einer Sitzung.«

Er zuckte mit derselben Schulter, die ich eben noch tätowiert hatte, ohne sich darum zu kümmern, dass Tinte und Blut herausquollen. Der Typ würde sich nie um diesen Scheiß kümmern, egal wie oft ich ihm gedroht hatte, dass ich ihn nicht mehr tätowieren würde, wenn er es nicht täte.

»Scheint, als bräuchte jemand diesen Platz mehr als ich. Außerdem brennt mein Arm wie Feuer. Ich brauche eine Pause. Ich schreibe dir nächste Woche, um einen neuen Termin zu vereinbaren.«

Er sah mich an, als würde er mir einen Gefallen tun.

Ich warf ihm einen finsternen Blick zu, denn das Letzte, was ich jetzt brauchte, war, mit diesem Mädchen allein in diesem Raum eingesperrt zu sein.

»Ja, und das wird in zwei Jahren sein«, murkte ich ihn an, wobei ein Teil von mir ihn davon abhalten wollte, zu gehen, und der andere Teil sicher war, dass ich ihn nicht schnell genug hier herausbekommen konnte.

Er lachte leise und klopfte mir auf den Rücken. »Ach, ich glaube, du wirst dir Zeit für mich nehmen.«

»Du musst mich das wenigstens vernünftig abdecken lassen«, sagte ich zu ihm, und er setzte sich wieder hin und hob den Ärmel seines Hemdes. Ich machte es schnell, während er dasaß und grinste, als wüsste er etwas, was ich nicht wusste. Sobald ich die Wunde verbunden hatte, schlängelte er sich um mich herum und schlenderte ganz lässig durch die Lobby meines Ladens.

Unsicherheit umgab die Frau, die immer noch dort stand. Ihr Blick schwankte zwischen uns beiden hin und her, zweifellos überlegte sie sich zweimal, ob sie so spät noch allein durch die Stadt laufen sollte.

Es spielte keine Rolle, dass Moonlit Ridge abgeschieden in den Bergen lag. Dass die Gegend abgelegen war und ein Gefühl von Sicherheit vermittelte.

Schlimme Dinge passierten überall.

Niemand wusste das so gut wie ich.

»Er gehört ganz dir, Süße«, sagte Trent, und warf mir einen vielsagenden Blick zu, bevor er die Tür aufstieß und hinausging.

Die Tür schlug hinter ihm zu.

Im selben Moment hellte sich die Atmosphäre auf und nahm eine verschwommene Aura an, als ich die Frau anstarrte, die weiter vor mir stand und zurückstarrte, ihre braunen Augen funkelten wild.

Dieser Blick wanderte meinen Körper hinunter, als wollte sie jedes Detail an mir in sich aufnehmen, und ich merkte, dass sie überlegte, was zum Teufel sie hier eigentlich tat.

Doch etwas hielt sie fest, sie bewegte sich unruhig von einem Fuß auf den anderen, eine Energie, die im Raum zwischen uns zu spüren war. Es war etwas, das nicht greifbar sein sollte, aber selbst

von der anderen Seite des Raumes aus sah ich, wie es über ihre Haut huschte.

Lebendig und greifbar.

Ich wusste nicht, was zum Teufel mit mir los war, denn ich mochte meine Frauen hart und schnell und hundertprozentig ohne Verpflichtungen. Sie war eindeutig nichts davon, aber meine Finger kribbelten von dem Drang, ihr die Kleider vom Leib zu reißen, um herauszufinden, wie nackt diese Haut wirklich war.

Hungrig und verdorben, wissend, dass ich sie zerstören würde.

Sie sah mich an, als wäre sie gleichzeitig erschrocken und fasziniert.

»Hast du dir schonmal ein Tattoo stechen lassen?«, fragte ich mit leiser Stimme.

Sie schüttelte langsam den Kopf. »Nein.«

Ich knirschte mit den Zähnen.

Genau wie ich gedacht hatte. Unberührte, jungfräuliche Haut.

»Und das willst du heute Nacht ändern?«, fragte ich mit rauer Stimme.

»Deshalb bin ich hier.«

Ich zog die Handschuhe aus, warf sie in den Mülleimer, stieß mich vom Türrahmen ab und schlenderte durch die Lobby, wobei mich die flackernden Lichtstreifen der Deckenbeleuchtung umspielten.

Je näher ich kam, desto größer wurden ihre wilden Augen. Ihre Atmung ging schneller.

Als ich nur noch einen halben Meter von ihr entfernt war, schlug mir der dekadente Duft ihrer Haut ins Gesicht.

Er war weder blumig noch feminin.

Er war warm – Zimt und Nelken – genau wie diese Augen – und traf meine Zunge wie der erste Schluck eines Old Fashioned.

Ich zwang mich, den Abstand zwischen uns aufrecht zu erhalten. »Was hier passiert, kannst du nicht rückgängig machen. Bist du sicher, dass du bleiben willst?«

Etwas Intensives erfüllte ihren karamellfarbenen Blick, und

ihre Antwort hätte mich fast umgehauen. »Jede Entscheidung, die wir treffen, können wir nicht rückgängig machen.«

»Deshalb sollten wir sie sorgfältig abwägen.« Ich war mir nicht sicher, wen von uns beiden ich warnte.

Sie nickte kurz. »Ich weiß ... und diese Entscheidung muss ich treffen.«

»Na gut, meine Schöne, es wird mir ein Vergnügen sein, sie dir zu geben.« Dann griff ich zur Tür und schloss sie ab.



Charleigh

Das Geräusch des einrastenden Schlosses hallte durch die spannungsgeladene Luft, und meine Brust schnürte sich so sehr zusammen, dass ich kaum noch atmen konnte.

Da wurde mir klar, dass es seine Aura war, die ich einatmete.

Diese feurige Unbeständigkeit, rührte meine Lunge auf und ließ meine Kehle sich rau anfühlen, sodass ich nach Luft rang, während er mich anstarrte.

Seine Konturen waren scharf, wie von einem Messer, als hätte man ihn aus den Schatten herausgeschnitten.

Seine Augen hatten die Farbe von Pech, ebenso wie sein Haar. Sein Gesicht war von harten, schönen Kanten geprägt. Seine Haut war blass, und seine Lippen waren lächerlich voll und rosa.

»So müssen wir uns keine Sorgen machen, dass wir unterbrochen werden«, erklärte er, als er seine Hand vom Schloss nahm.

Ich dachte, er hätte das vielleicht gesagt, um mich irgendwie zu beruhigen, aber es kam mir dennoch wie eine Drohung vor.

Mein Mund wurde trocken und mein Herz schlug heftig gegen meine Rippen.

Ich sollte eindeutig weglaufen. Die Tür wieder aufreißen und

mich aus dem Staub machen, denn irgendetwas an diesem Typen beunruhigte mich.

Ich unterdrückte ein spöttisches Lachen über mich selbst. Beunruhigt?

Meine Knie zitterten, und ich wusste nicht genau, warum.

Vielleicht einfach, weil der Typ furchterregend war. Furchterregend auf eine völlig hypnotische, faszinierende Weise.

Er fuhr sich mit der Zunge über die Unterlippe, während er mich musterte, den Kopf zur Seite geneigt, als wäre ich seine Beute und er überlegte, wie er am besten angreifen sollte. »Wie lange hast du schon darüber nachgedacht? Ich mag es nicht, Teil impulsiver Entscheidungen zu sein, besonders wenn es das erste Mal ist.«

Ich konnte die Gefahr, die von ihm ausging, fast schmecken, obwohl mir die Fürsorge in seiner rauen Stimme nicht entging – der Mann war ein krasser Widerspruch.

»Ich habe in den letzten vier Monaten versucht, den Mut aufzubringen, hierher zu kommen.« Das Geständnis erschütterte mich, aber ich sah keinen Grund, die Wahrheit vor ihm zu verbergen.

Seine tiefschwarzen Augen wirkten wie ein dunkles Meer, das sich aufhellte. Ganz so, als hätte er Verständnis.

»Na gut. Gib mir eine Minute, um hier aufzuräumen und ein wenig sauber zu machen. Mach es dir bequem.«

»Okay«, brachte ich hervor. Er nickte mir zu, bevor er sich umdrehte und zurück durch die Lobby ging.

Ich konnte meinen Blick nicht von ihm abwenden, als ich ihm nachschaute.

Er war groß und hatte einen kräftigen Körperbau. Seine Muskeln spannten sich unter seinem schwarzen T-Shirt und seiner enganliegenden schwarzen Jeans. Jeder Zentimeter seiner Haut, den ich sehen konnte, war mit Tätowierungen bedeckt, so viele, dass ich die Motive nicht erkennen konnte, außer einer Reihe von fünf kleinen Sternen, die sich rechts an seinem Haaransatz an der

Schläfe entlangzogen. Er verschwand in dem kleinen Raum, in dem er gewesen war, als ich hereinkam. Auf dieser Seite des Tattoo-Studios gab es eine Reihe solcher Räume, deren Lichter alle ausgeschaltet waren, außer dem seines Raumes, der am nächsten am Fenster lag.

Er begann, darin herumzuwühlen.

Als er außer Sichtweite war und ich meine Augen von ihm abwandte, ließ ich meinen Blick durch die Lobby schweifen. Das Studio war sowohl industriell als auch schick eingerichtet. Unter dem Fenster, das auf die Hauptstraße von Moonlit Ridge hinausging, standen eine weiche schwarze Couch und zwei Stühle um einen Metall-Couchtisch herum, auf dem sich, wie ich vermutete, Mappen stapelten. Die Wände waren mit Kunstwerken bedeckt, und in der Mitte der Lobby stand eine hufeisenförmige Vitrine.

Ich beugte mich vor und spähte durch das Glas auf Hunderte verschiedene Arten von Körperschmuck. Ich musste mir auf die Unterlippe beißen, um nicht rot zu werden, als mir klar wurde, wofür einige davon gedacht waren.

Ich war nervös und wusste nicht, ob ich mich jemals so fehl am Platz gefühlt hatte.

Aber ich hatte keinen *Platz*, versuchte viel mehr, einen zu finden, und hier zu sein, war ein kleiner Teil davon.

Ich zuckte zusammen, als ich spürte, wie diese überwältigende Intensität plötzlich wieder durch den Raum peitschte, und mein Blick sprang zur Tür seines Arbeitsraums. Der Mann lehnte dort, völlig unbekümmert, obwohl nichts an ihm zufällig wirkte.

»Bist du bereit für mich, oder hast du dich doch dagegen entschieden, dass ich deine hübsche Haut markiere?« Es kratzte an der Atmosphäre wie ein Omen, als würde er, wenn er mich tätowierte, auch ein Stück von sich selbst auf meiner Haut hinterlassen.

»Keine Zweifel«, presste ich hervor, atmete tief ein, richtete mich auf und ging den Rest des Weges durch die Lobby, bis ich

vor ihm stand, obwohl ich etwa einen halben Meter vor ihm erstarrte.

Er neigte den Kopf. »Bist du sicher?«

»Ja.«

Ein arrogantes Lächeln huschte über seine zu vollen Lippen.
»Mutig.«

Wenn er nur wüsste, dass ich mich kaum aufrecht halten konnte.

Ich rückte ein wenig zur Seite, um an ihm vorbeizukommen, doch meine Hand streifte seine, als ich an ihm vorbeiging.

Ein elektrischer Strom schoss durch meinen Arm und ich wäre fast gestolpert. Seine Präsenz traf mich wie eine Schockwelle. Ich stabilisierte mich, indem ich mich still daran erinnerte, warum ich hier war. Was dieser Moment bedeutete.

»Setz dich.« Er deutete auf einen großen Stuhl aus Leder und Metall, der so aussah, als könnte man ihn in verschiedene Positionen bringen.

Ich folgte seiner Aufforderung und setzte mich unbeholfen auf die Kante des Stuhls.

Er zog einen Rollhocker zu sich heran und setzte sich darauf.

Dadurch war er auf Augenhöhe mit mir, und seine massigen Schultern hoben sich, als er seine Hände aneinander rieb, als müsse er die Energie aus ihnen herauspressen. Seine Stimme war leise, als er murmelte: »Ich heiße River.«

»Ich bin Charleigh.«

Er nickte langsam. »Ich möchte, dass du dich wohlfühlst.«

Ich unterdrückte ein leises Lachen und versuchte, meine Stimme etwas leichter klingen zu lassen. »Sagt der Lieferant des Schmerzes.«

Er erblasste vor Überraschung, bevor ein kleines Grinsen seine Mundwinkel umspielte. »Weißt du nicht, dass Schmerz auch etwas Schönes hat?«

»Ich glaube, das habe ich schon ein- oder zweimal gehört.« Er sah aus wie das Aushängeschild dafür.

Er räusperte sich. »Also, an welche Stelle soll denn das Tattoo?«

Ich schluckte, um das Kloßgefühl in meinem Hals zu überwinden, zog meine Jeansjacke aus und versuchte dabei, seinem Blick auszuweichen. Dann hob ich meinen linken Arm und fuhr mit meinem rechten Zeigefinger über den unteren inneren Teil meines Bizeps. »Genau hier.«

Er nickte anerkennend. »Und ich nehme an, du hast schon eine Idee?«

»Nur einen Satz«, flüsterte ich.

Eine dunkle Augenbraue hob sich, und die Sterne an seinem Haaransatz tanzten. »Ja? Und der wäre?«

»Ich habe eine Zeichnung von dem, was ich möchte.« Meine Hand zitterte, als ich meine Handtasche öffnete und das gefaltete Stück Papier herausholte, auf das ich den Satz geschrieben hatte. Ich war mir sicher, dass er mein Zittern spüren konnte, als er es mir aus der Hand nahm.

Er warf mir einen Blick zu, als er es entfaltete, und ich schwor, dass sich meine Kehle zuschnürte, als ich mir vorstellte, was er denken würde, wenn er den Satz las. Ich fühlte mich entblößt und zerbrechlich, als hätte ich mich selbst abgezogen, um mein Innerstes zu enthüllen.

Das hatte ich noch nie getan.

Aber ich wusste, dass es mich verletzlich machte, hier zu sein.

Ich glaubte zu sehen, wie seine Muskeln zuckten, als er die Worte las, oder vielleicht hielt er mich einfach für klischeehaft und dramatisch.

In Trauer müssen wir leben.

Aber es waren meine Worte. Meine Wahrheit. Er war vielleicht derjenige, der sie auf meiner Haut verewigte, aber ich war diejenige, die sie tragen würde. Diejenige, die an sie glauben musste.

In einer Stunde würde ich hier hinausgehen und ihn wahrscheinlich nie wieder sehen, also war es egal, was er dachte.

Er starrte lange auf das Papier, bevor er die Hand hob und sich

mit seinen tätowierten Fingern über die Wange strich. »Weißt du schon, welche Schriftart du willst?«

»Können wir es so handgezeichnet lassen?« Ich wollte es in meiner Handschrift.

Sein Blick traf meinen, und da bemerkte ich, dass sich rußiges Grau in seine schwarzen Augen mischte. Wie der Himmel während eines Sturms. Ein Schauer lief mir über den Rücken.

»Ja, das können wir auf jeden Fall machen. Gib mir eine Minute, um ein Stencil auszudrucken. Füll in der Zwischenzeit schon mal diesen Informationsbogen aus.«

Er drehte sich um, griff nach einem Tablet hinter sich auf der Arbeitsplatte und reichte es mir, damit ich meine Daten und die Verzichtserklärung ausfüllen konnte. Währenddessen drehte er seinen Hocker herum und rollte zu einem niedrigeren Bereich des Tresens, der als Schreibtisch diente.

Er arbeitete mit dem Rücken zu mir, und um uns herum herrschte eine angespannte Stille. Nach ein paar Minuten surrte ein Drucker, und dann war er wieder da, drehte sich um und glitt näher heran, während er mir die Vorlage reichte.

Ich konnte kaum atmen.

»Lehn dich zurück und heb den Arm über den Kopf.«

Zitternd tat ich, was er sagte. Er beugte sich vor und legte die Schablone genau an die Stelle meiner Haut, die ich ihm gezeigt hatte. Er sah mich mit seinen stürmischen Augen an. »Gut so?«

Ich nickte ihm zittrig zu. »Ja.«

Er drückte sie vorsichtig gegen meinen Arm und übertrug das Motiv akribisch, bevor er ein neues Paar schwarze Handschuhe anzog. Er hatte bereits ein Tablett mit Tinte bereitstehen und räumte einige Dinge umher. Dann drückte er das dunkle Schwarz in ein kleines Töpfchen und schaltete die Maschine ein.

Er beugte sich zu mir hinunter, sein Mund streifte fast mein Ohrfläppchen, und seine Ausstrahlung verschlang mich vollständig.

Er murmelte grobe Worte, die mich auf eine Weise trafen, wie

sie es nicht sollten. »Letzte Chance, meine Schöne, bevor ich diese unberührte, perfekte Haut markiere.«

Aber ich war bereits gezeichnet. Er konnte es nur nicht sehen.

Also murmelte ich: »Tu es.«